

Nr. 179. Bromberg, den 23. August 1928.

Luzifers Ende.

Roman von W. Klöpffer.

Vertrieb: Karl Dunker Verlag Berlin W. 62.

(9. Fortsetzung.

Der gestohlene Wille.

Mr. Devil rüttelte Peter aus der Ohnmacht. Während Peter schrittweise ins Bewußtsein zurückkehrte, las der Amerikaner die Arbeit. Besser gesagt, er überflog sie nur. Wie ein routinierter Lektor, der das Wesentliche einer Seite mit einem einzigen Blick herausholt. Im ganzen handelte es sich um etwa 60 Seiten. Dann verstaute Mr. Devil die Blätter in seiner Brusttasche und fragte:

„Wollen Sie jetzt etwas genießen? Ich lasse Ihnen ein Glas Rotwein bringen."

Peter nickte.

Mr. Devil rief dem Neger, er solle ein Glas Montagner bringen. Als es auf dem Tische stand, entnahm er seiner Westentasche eine winzige Phiole, die mit einer rosaroten Flüssigkeit gefüllt war. Davon goß er drei sorgsam abgezählte Tropfen in den Wein. Während er das Fläschchen wieder in seine Tasche versenkte, befahl er Peter:

„Trinken Sie! Das wird Ihnen gut tun."

Er will mich vergiften! — dachte Peter. Warum nicht, wo er jetzt mein Geheimnis hat. Angst schüttelte ihn. Er griff aber dennoch mit kadaverhaftem Gehorsam nach dem Glase und nahm einen kleinen Schluck.

Mr. Devil stieß eine Lache aus. Er konnte Gedanken lesen. Er sagte:

„Das war nichts, Mr. Sander. Sie müssen leertrinken, sonst wirkt es nicht!"

Da leerte Peter den Römer mit einem Zuge und dachte: Es ist ja einerlei. Er war überzeugt, daß er sich den Tod trinke.

„So ist es recht", lobte der Amerikaner und zündete sich eine Zigarre an. Das Etui legte er vor sich hin.

Peter überlegte:

Es sind seither schon fünf Minuten und ich lebe noch immer. Hat dieser Stümper kein rascher wirkendes Gift oder macht es ihm Spaß, mich zu quälen?

Der andere unterbrach seinen Gedankengang: „Nicht wahr, es wird Ihnen schon besser, Mr. Sander? Sehen Sie. Sie werden überhaupt ein ganz anderer Kerl durch das bißchen Wein werden", grinste er. Dabei zeigte er Peter das gleiche Gesicht wie damals um Mitternacht im Hotel, ein höfliches, mit großen, gelben Zähnen. Als habe er nie mit eisernen Bällen und Harpunen nach dem Hirn des deutschen Professors geschleudert und es sich hörig gemacht.

Peter stand vor einer Unbegreiflichkeit. Der veränderte Ton, das neue Gesicht des Yankees ließen ihn in sein Inneres horchen. Er stellte eine Veränderung an sich fest, die unbeschreiblich war. Er fühlte, wie sein ganzer bisheriger Zustand — dieses Gemisch von Apathie, Melancholie und ängstlicher Spannung — wie ein beengendes Kleidungsstück von ihm abfiel. Wie jene grauenvolle, dunkle Stimme, die ihm soviel Widersinniges befohlen hatte, sich aus seinem Körper schlich. Sie war aus seiner Psyche ausgetilgt und erzwang keinen blinden Gehorsam mehr. Er war er und kein Fremdes redete ihm ein. Brausend wie einen lange abgelenkten Strom fühlte er den eigenen Willen in sein Bett zurückkehren und ihn mit frischer Energie beseelen. Ein Gedanke sprang wie eine Fontäne in ihm auf: Mein Wille war gestohlen und ist zurückgekehrt! Von wem gestohlen? Von diesem Schurken dort, der sich Mr. Devil nennt!

Peter Sander erhob sich mit einem Ruck, trat ganz nahe an den Amerikaner heran und schrie:

„Ich will wissen, was Sie die ganze Zeit her mit mir gemacht haben? Hören Sie? Und was ich auf diesem Schiff soll? Und wie Sie sich das Weitere denken? Sie... Sie . . . Schuft, Sie!" Seine Stimme überschlug sich vor Zorn und über seine wasserblauen, kurzsichtigen Augen zuckten schlimme Flämmchen.

Mr. Devil rührte keinen Muskel. Er saß wie ein Klotz. Er antwortete phlegmatisch:

„Liebenswürdig sind Sie gerade nicht, Mr. Sander. Und Ihre Fragen lassen sich nicht so aus dem Handgelenk beantworten. Um Sie zufriedenzustellen, muß ich mindestens eine Stunde lang reden. Also setzen Sie sich. Es ist so ungemütlich, wenn Sie stehen. Rauchen Sie eine Zigarre?"

„Den Teufel rauche ich", brüllte Peter und schlug das angebotene Zigarrenetui aus der Hand, um es im nächsten Moment unter die Füße zu stampfen. Er mußte ein Ventil haben.

Mr. Devil wiegte mißbilligend den Kopf. Dann sagte er:

„Ich kenne dieses Exzitationsstadium. Trotzdem. So benimmt sich kein Gent."

„Möglich", knurrte Peter ein wenig beschämt. „Aber vermutlich dürfte es Ihnen lieber sein, ich halte mich an Ihr Etui als an Sie selber. Reizen Sie mich nicht!"

Mr. Devil zog in nicht mißzuverstehender Weise einen Browning aus der Hosentasche und erwiderte:

„Bitte, genieren Sie sich nicht." Während er die Waffe vor sich hinlegte, meinte er gemütlich: „Ich denke, Sie setzen sich doch, Mr. Sander. So. Danke. Nun können wir weiterreden. Zunächst mein Kompliment wegen Ihrer Entdeckung! Eigentlich das Ei des Kolumbus —"

„Erlauben Sie", unterbrach ihn Peter pikiert. „Wenn die Geschichte so einfach ist, warum haben Sie sie dann nicht selber entdeckt? Sie stehlen sie lieber, was? Das ist natürlich noch einfacher", schloß er zornig, durch die aus Devils Brusttasche lugenden Papiere gereizt. „Im übrigen sind Sie mir noch immer die Erklärung schuldig, wieso ich hier auf Ihrem Schiffe anstatt in Lugano bei meiner Frau bin. Ferner, wie ich dazu komme, Ihnen mein Geheimnis auszuliefern."

Mr. Devil fuhr sich mit der Zigarre vor der Nase hin und her, um das Aroma zu prüfen. Er entgegnete sodann:

„Wieso, warum? Weil Sie damals in Lugano Zitronenlimonade getrunken haben, in der drei Tropfen „Hypnal" waren. Ich weiß allerdings nicht, ob Sie sich dieser Kleinigkeit noch entsinnen."

Peter machte ein nicht eben geistreiches Gesicht. „Limonade, Hypnal? Wollen Sie sich nicht deutlicher ausdrücken?"

„„Hypnal" ist ein von mir entdeckter, der Morphinreihe zugehöriger Körper, der in geringsten Dosen absolute Willenshemmungen bei erhaltener Denkfähigkeit bewirkt. Eine klare Definition, nicht wahr? Mit „Hypnal" ist es möglich, auch ein willensstarkes Individuum in einen Zustand zu bringen, der der nachfolgenden Suggestion keine Widerstände mehr entgegensetzt. Dadurch, daß „Hypnal" rein auswählend nur auf das Willenszentrum einwirkt und alle übrigen Gehirnfunktionen unangetastet läßt, erzeugt es Zustände wie den Ihrigen. Hypnal schafft Sklaven. Seine längere Einwirkung ist nicht ungefährlich, da der stete Konflikt zwischen Erkenntnis und Handeln den Betroffenen seelisch zerrüttet." Er erklärte Peter noch die damalige

Situation, dann tat er einen Zug aus seiner Zigarre und spielte nachlässig mit dem Browning.

Sander starrte vor sich hin. Die zynische Nonchalance, mit der der Yankee das vorbrachte, berührte ihn augenblicklich weit weniger als die Tatsache an sich. Er fragte:

„Und vorhin haben Sie diese Hypnalwirkung bei mir aufgehoben?"

„Ganz recht. Als ich Ihnen von der rosaroten Flüssigkeit in den Wein goß. Das ist das Gegenmittel. Ich habe es Antihypnal getauft. Sie haben es für Gift gehalten, wie? Sie sind nicht der erste. Jedenfalls glaube ich, Ihnen den Beweis erbracht zu haben, daß auch ich kein Trottel bin. Sie beliebten, so etwas mit dem Ausdruck „stehlen" anzudeuten." Man merkte ihm die verletzte Eitelkeit deutlich an.

Peter hockte zusammengesunken auf seinem Stuhl. Es arbeitete furchtbar in ihm. Also das war die Erklärung, um die er tagelang vergeblich gerungen hatte! Ein unerhört geniales Mittel in verbrecherischen Händen! Der Mann da hatte ihm seinen Willen, das Kostbarste, für lange Tage entwendet, hatte ihn mit lumpigen drei Tropfen psychisch kastriert! Er sprang erregt empor und lief in dem engen Raume auf und ab. Plötzlich wendete er sich auf dem Absatz herum und fragte:

„Darf man wissen, warum Sie bei mir das Gegenmittel angewendet haben, als Sie Ihren Zweck erreicht hatten? Gefühlsduselei möchte ich Ihnen nicht zutrauen."

Mr. Devil warf eine breite Lache hin. „Aus Egoismus, M. Sander, aus purem Egoismus! Sie sind ein heller Kopf und mir bis zu einem gewissen Grade ebenbürtig. Ich schätze Sie ein wenig. Bitte, daran ändert auch Ihr Gelächter nichts! Kurzum, ich ziehe es vor, mich von einem geistig intakten Menschen anstatt von einem langweiligen Automaten begleiten zu lassen. C'est tout. Wenn Sie vernünftig sind, werden wir manche anregende Disputation miteinander haben."

Sander lächelte grimmig. Er sagte voll Ironie:

„Ihre Wertschätzung in Ehren, aber ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß mir momentan die Gegenwart meiner Frau bedeutend lieber wäre als die Ihrige."

„Verstehe ich vollkommen," grinste der Amerikaner anzüglich. „Na ja, diese Zeit kommt auch mal wieder. Vorerst jedoch lege ich großes Gewicht auf Ihre Nähe, Mr. Sander."

„Das heißt, Sie wollen mich noch länger wie ein Schaf am Bändel mit sich herumschleppen!" brauste der Professor auf.

„Wenn Sie es so nennen wollen."

„Warum und mit welchem Recht?"

„Mit dem Recht des Stärkeren. Und weil ich Ihnen Gelegenheit geben möchte, Ihre Entdeckung in meiner Gegenwart auszuprobieren."

„Mit anderen Worten, Sie wollen sich mit fremden Federn schmücken. Wissen Sie, daß Sie ein Teufel sind, ein ausgekochter Teufel?!" schleuderte ihm Peter empört ins Gesicht.

„Thank you for the compliment," spottete der Yankee mit einem wahrhaft diabolischen Grinsen. „Im Ernst. Teufel, oh, das ist etwas Feines! Teufel ist Menschenhaß, Macht, Gottähnlichkeit in der Potenz! Dem Sterblichen, der es so weit gebracht hat, darf man ruhig gratulieren."

Peter überlief es eiskalt bei diesen Blasphemien.

Der Amerikaner fuhr fort:

„Ich sehe, Sie wollen ein Programm. Well. Also wir fahren jetzt nach einer kleinen, mir gehörigen, allerliebsten Insel irgendwo im Großen Ozean, wo Sie Ihr Vitalin nach Herzenslust ausprobieren können, und zwar an Menschen. Material, so viel Sie wollen. Sie werden sich überzeugen, daß wir nicht rückständig sind auf der Isla del diablo, wie ich die Insel getauft habe. Habe ich Ihren Geschmack getroffen, Mr. Sander?"

Peter hatte weiße Lippen und zitterte vor Wut. Nicht genug, daß diese Bestie ihn von Weib und Kindern riß, daß sie ihn wie eine Ware durch die halbe Welt schleppte, daß sie ihm sein Geheimnis entlockt hatte, nein, nun fügt sie auch noch den Hohn zu allem übrigen. Sagte ihm eiskalt ins Gesicht, daß an ein Ende dieser Entführungskomödie nicht zu denken sei. Gussy trat vor ihn mit verweinten Augen, die Kinder jammerten . . . eine grenzenlose, nie gekannte Wut überfiel Peter.

Mit einem einzigen, riesengroßen Satz schnellte er auf den Amerikaner zu, warf ihm die Hände wie Eisenklammern um den Hals und drückte, drückte — — — — bis er einen Schlag zwischen die Augen erhielt und steif wie ein Klotz hintübersank.

„Isla del diablo."

Professor Sander lag am Sofa, eine Kompresse, die nach essigsaurer Tonerde roch, auf der Stirn. Sein Schädel summte wie ein Bienenstock.

Mr. Devil, die Hände in den Hosentaschen, stand breitbeinig unter der Türe und sagte:

„Damn, Sie haben mossive Pfoten. Wenn ich nicht den Kolben meines Brownings zu Hilfe nehme, drehen Sie mir die Halsbinde zu. Nevermind, die Sache ist erledigt. Ich kalkuliere, Sie haben sich inzwischen beruhigt, so daß wir unsere Unterredung zu Ende führen können. Sollte ein Monolog daraus werden, so ist das Ihre eigene Schuld. Ein Gentleman ist nicht so stürmisch.

Wo bin ich stehen geblieben? Ach so, bei der Isla del diablo. Damit Sie im Bilde sind, will ich Ihnen folgendes erzählen:

Ich unterhalte seit Jahren auf dieser idyllisch gelegenen Insel — abgeschlossen von der übrigen Welt und jeder behördlichen Kontrolle entzogen — eine wissenschaftliche Forschungsstätte, der auch Sie Ihre geschätzte Mitwirkung nicht versagen werden. Es arbeiten dort nämlich eine Anzahl befähigter Köpfe aller Herren Länder an bestimmten medizinischen Problemen und Themen, die ich angebe. Meine, wie ich einschalten darf, allerdings unfreiwilligen Mitarbeiter setzen damit meine eigenen Inspirationen und Ideen in die Wirklichkeit um, indem sie mir zeitraubende Vorarbeiten, notwendigen Kleinkram abnehmen. Indes: Anfang und Ende jeder neuen Entdeckung bin ich! Vergessen Sie das nicht."

Man fühlte förmlich, wie Eitelkeit und Hochmut ihn blähten. Er sprach weiter:

„Diese Leute stehen unter Hypnaleinwirkung, wie Sie sich denken können. Und zwar ist ihnen suggeriert, unter schärfster Konzentration und unter Ausschaltung aller störenden Nebengedanken nur ihrem jeweiligen Thema zu leben. Daß hiermit Höchstleistungen erzielt werden, wird Ihnen sofort klar — wenn Sie sich Ihrer eigenen 10-Stundenarbeit erinnern. Andererseits ist ein leider nicht zu vermeidender Mißstand bei dieser Methode der Arbeitsteilung, daß meine Mitarbeiter sich gesundheitlich allzu rasch verbrauchen und bereits nach wenigen Monaten wandelnden Ruinen gleichen. Man müßte eine Art Lebenselixier, einen Verjüngungsextrakt haben — das habe ich mir oft gesagt. Denn es ist lästig, wenn einem die besten Arbeiter wie Fliegen hinsterben und man ständig Ersatz beschaffen soll."

Der Amerikaner brachte das alles so grenzenlos zynisch und selbstverständlich vor, daß Peter dachte: Ist dieser Kerl überhaupt noch ein Mensch?

Mr. Devil fuhr unbeirrt fort: „Vielleicht erinnern Sie sich, daß gerade in den letzten Jahren die Zeitungen spaltenlange Berichte über das rätselhafte Verschwinden namhafter Forscher brachten. Ich bitte, das auf mein Konto zu buchen. Der Verbrauch war tatsächlich enorm. Plötzlich hörte ich von Ihrem Vitalin."

Peter machte eine Bewegung des ungläubigen Erstaunens.

Devil lachte: „Natürlich hielten Sie die Sache geheim, aber ich habe doch überall meine Agenten. Irgendeine vage Andeutung genügt solchen Leuten, und sie spüren das tiefste Geheimnis aus. Sie werden verstehen, daß ich Ihr Mittel haben mußte, um jeden Preis. Ich bot Ihnen in einer schwachen Stunde fünf, dann zehn Millionen Dollar von Gent zu Gent. Sie lachten mich aus. Well, dachte ich mir, dann wird eben mit Hypnal gearbeitet, der Mann will es nicht anders. Ihr Vitalin ist für mich gewissermaßen eine Existenzfrage.

Doch ich schweife ab. Also Ihre, oder präziser ausgedrückt, unsere Entdeckung soll diese vorzeitig Erschöpften und Zusammenbrechenden aufpulvern und ihnen die entschwundene Leistungsfähigkeit zurückgeben. Ich glaube, mich verständlich ausgedrückt zu haben, Mr. Sander?"

Peter richtete sich steil auf. Sein Antlitz war von Grauen zerknittert, von Entschlossenheit zersägt. Er sagte:

„Nie, hören Sie, nie werde ich mich zu so etwas hergeben!" Ihm schauderte bis in die Fingerspitzen vor diesem Scheusal, das kaltblütig Hekatomben von Menschen einer fixen Idee opferte und vor keinem Mittel zurückscheute, das Familienglücke zerstörte, Verwandtschaftsbande zerriß, ohne mit der Wimper zu zucken.

Mit einem Wehlaut sank Peter zurück. Sein Kopf brannte infolge des erhaltenen Kolbenschlages wie siedendes Blei. Er schloß die Augen.

„Man soll niemals nie sagen," lächelte der Yankee überlegen. „Nie ist ein Begriff kleiner Seelen und stinkt nach Erde. Sie haben ein feines Köpfchen, Mr. Sander, aber Sie kleben noch zu sehr an überkommenen Anschauungen. Sie verkennen das Grandiose meines Systems. Wissen Sie denn, was ich mit ihm erreicht habe?" Er hob seine Stimme. „Wir auf der Insel sind der übrigen Welt um Jahrzehnte in der Entwickelung voraus, um Jahrhunderte vielleicht, was unsere medizinischen Kenntnisse betrifft. Ihr seid Pygmäen gegen uns!" Seine Stimme triefte von Überheblichkeit und Verachtung. „Ein kleines Beispiel: Ihr müht euch noch immer mit der Entwirrung des Krebsproblems ab. Wir auf der Insel haben es schon vor Jahren gelöst und den

Krebserreger entdeckt. Wir sind seit langem in der Lage, alle Stadien dieser Krankheit zu heilen. Ohne Rückfall, durch ein paar simple Einspritzungen mit unserem Krebsserum —"

Sander vergaß seinen Kopf und fuhr kerzengerade in die Höhe. Der Gelehrte regte sich in ihm. Er sagte mit herabgezogenen Mundwinkeln:

„Lügen Sie das einem anderen vor, ja? Den Krebserreger entdeckt! Wo sich die Wissenschaft nicht einmal darüber klar ist, ob es sich überhaupt um einen Erreger handelt!"

Der Amerikaner erwiderte gehässig:

„Gehen Sie mir mit Ihrer sogenannten Wissenschaft, Mr. Sander. Der ist allerdings noch manches unklar. Wofür sie auch die Gelehrsamkeit in Erbpacht hat. Aber ich habe keine Lust, mir heute meine gute Laune verderben zu lassen. Sie werden sich ja in Bälde persönlich überzeugen können, daß der Erreger ein Protozoon ist, das in die Klasse der Myxomyceten gehört. Auf anderen Gebieten sind unsere Erfolge ähnlich. Sie werden ja sehen, Sie ungläubiger Thomas, Sie."

Sander hielt noch immer die Augen geschlossen. Er überlegte, was er von diesem Yankee zu halten habe. Wahrscheinlich war der Mann verrückt. Wenn einer Devil heißt, sein Schiff „Satan" nennt und eine Insel „Isla del diablo" tauft, kann man ihn nicht mehr gut als „normal" bezeichnen. Paranoia, wie? Mitten in diesen Erwägungen fiel Peter dann wieder das Hypnal ein. An dieser genialen Erfindung konnte man nicht gut vorbeigehen. Ebensowenig an der imponierenden, geistvollen Stirn und den machtvollen Augen dieses Mannes. Er war ein Rätsel.

Als Peter aufblickte, war der Amerikaner nicht mehr in der Kabine.

(Fortsetzung folgt.)

Wasser fassen!

Skizze von **Richard Euringer.**

Daß der Fall sich zugetragen, dafür bin ich Bürge. Er liegt weit zurück. Damals gab es noch den ganzen seligen „Kommiß" vom „Sprung auf den Kammerstengel" bis zum „Feldmarschmäßigen mit gepacktem Affen": Platzpatronenschlachten in taunässenden Voralpentälern, kuhduftende Unterkunft in blitzsauberen Bauernhöfen bei blitzsauberen Bauernmadeln, und vor allem Kompaniechefs wie den von der Elften!

Der hatte (mit Verlaub zu melden) den Soldatenfimmel, jeden Fall als „Ernstfall" anzusehen, und mit welchem Ernst! Mitten im Frieden spielte er Krieg, und vom „Andeuten" hielt er weniger als nichts. Für den galt die blaue Flagge wirklich eine Division, und mit seiner besten Uniform platschte er in die Pfützen, daß der Dreck spritzte! Dafür sauste er beim Gefechtsscharfschießen vor den feuernden Gruppen drein, daß den Schützen Sehen und Hören verging. Seinen „Bock" juckte er über Moorgräben und Scheunentore, und als er einmal mit zerschlagenen Knochen liegen blieb und die Kompaniefront auseinander lief, um ihm aufzuhelfen, hätte er die erschrockenen Samariter wegen unbefugten Wegtretens gar noch eingelocht, wenn sich nicht das Bataillon für sie ins Zeug gelegt hätte.

Dabei war er kein Soldatenschinder, kannte nichts als seinen „Haufen", seine heißgeliebte „Elfe", die noch großtat mit den „Zicken", die er aufstellte, wenn sie auch im Augenblick oft maulte.

Das erstaunlichste der Stückchen freilich hat nicht er geliefert, sondern seine Kompanie, und zwar in der Prügelhitze eines feldmarschmäßigen Gewaltmarsches im Verbande.

Fünfundvierzig Kilometer war das Regiment bereits „gehupft", wie das Fachwort lautet. Einen einzigen „leichtblauen" Schwielengänger gab es bei der Elften, und der saß auf des Hauptmanns Bock; denn der Häuptling harpfte mit bei dergleichen Ausflügen, schon um seine zwiegenähten Wasserdichten auszuproben, eine Ernstfallhose oder die Patentsocken.

Keuchend stießen sich die Bataillone durch den Staub. Mit verschwitztem Leder wackelten die Pickelhauben auf den Hanneskopfen, und wie Kinderluftballone, knallrot, schwollen die Gesichter auf. Nur der Häuptling stiefelte dahin, als durchmesse er die Schreibstube, und sein hageres Gestell büßte nicht ein Quentchen Fett ein. In dem ledernen Gesicht mit den unzählbaren Fältchen blinkerte der Kneifer.

Da flog es von Rotte zu Rotte, durchgesagt, Regimentsbefehl: „Halt! Marscherleichterung! Wegtreten!"

„Das hieß — ausgesprochen oder nicht —: Wasser fassen! Ha! Erlösung!

Kehle frei! Drei Knöpfe auf! Schädel unters Brunnenrohr! Feldbecher gezückt!

Mägde schleppten Wassereimer herbei aus Gehöften und Häusern. Lachend balgte sich am Trog und Pumpbrunnen das wilde Heer. Nur die Elfte . . . ließ sich Zeit.

„Halbkreis, Leute!"

O, du blutiges Kanonenrohr! Was ihm da wohl wieder einfällt?

„Annahme: die Brunnen sind verseucht."

„Quellwasser, Herr Hauptmann."

„Annahme: Ihr habt gar keinen Durst."

„Einen Prügeldurst, Herr Hauptmann!"

„Annahme: Ihr wär't die Mustertruppe und erbrächtet den Beweis, daß ihr stärker seid, als euer Durst. — Weggetreten!"

Spaß in Ehren! Aber . . . Nun, die Leutnants lächelten verlegen. Krampfhaft zwirbelte der Feldwebel den Schnauzbart. „Das ist wieder echt!" brummten die Unteroffiziere. Die Gefreiten dachten: „Zwirn!" Und die Leute schielten trauernd nach den Kameraden, denen das erfrischende Naß in Bächen über Mund und Nase troff. — Wozu nun die „Spinnerei"!

Da kam Unruhe in den Heerwurm. Staub flog auf.

„Tag, Herr Oberst!" Kompanie für Kompanie.

Vor der Elften zügelt er den Gaul. Der Mann mit dem fragenden Blick. Erstaunt. Was heißt das . . .?

„Kompaniechef!"

Mitten aus dem Haufen tritt er an, meldet.

„Lassen Sie nicht Wasser fassen?"

Jetzt fällt er rein! Jetzt nimmt er ihn beiseite. Und der Major deckt ihn sicher nicht. Kinder, nun gibt's Stunk. Diesmal bekommt ihr recht und, noch wichtiger, etwas für den Durst! Jetzt sticht der Oberste den Unter! Und ihr könnt ihn hinhängen, ohne daß euch weh geschieht!

„Ei!" Der Oberst lächelt. Bitterböse. Wendet schon den Gaul, läßt den Häuptling stehen, stellt sich in den Bügeln auf und fragt — gradheraus — die Kompanie: „Leute, wollt ihr tatsächlich kein Wasser fassen?"

Nun hat's geschnappt! Sie grinsen sich an. Den Soldaten möcht' ich sehen, der nicht Durst hat! Wie? Was? Michel, hast du Durst, wie? Annahme: es kann dir nichts passieren . . .

„Ob ihr Wasser fassen wollt", wiederholt der Oberst, „frei heraus mit der Sprache, Leute!"

„Nein, Herr Oberst!" brüllt die Kompanie. Hundertfünfzig Mann für einen.

Für den einen, der dabei steht, schmunzelnd: das ist meine Elfte . . .!

Sie selber begreifen's nicht mehr. Sie gucken sich in die verblüfften Gesichter, erschrocken, Schafsköpfe, die sie waren, und denken: „Was war denn nun das?"

Es war das gewisse Etwas!!

Der Herr Oberst hat sich blamiert. — Der Herr Oberst wird sehr ernst. Nur in der wattierten Brust lacht sein Soldatenherz.

Wie man eine Fahne grüßt, grüßt er die Kompanie.

Der Lautsprecher als Retter vor dem Königstiger.

Von **Paul Ankermann.**

Wenn man sich auf der Fahrt von Kalkutta nach Singapur befindet, soll man sich nicht sonderlich anstrengen. Hitze und das Beispiel der Ostasiaten sorgen dafür, daß jeder Versuch, sich temperamentvoll zu zeigen, mit einem vollen Mißerfolg endet. Ein gütiges Geschick hatte uns einen kühlen Raum beschert. Da saßen wir nun am Morgen, Mittag und Abend, in leuchtenden Tropenanzügen, erzählten Geschichten aus unserm Leben, ein Abenteuer folgte dem anderen. Tigerjagden, deren Gefährlichkeit ans Wunderbare grenzte, Elefantenjagden, bei denen die Erzähler gerade noch mit dem Leben davon kamen, Abenteuer mit chinesischen Räubern, die vom Heldenmut der Hauptbeteiligten nur so trieften, alles, was an Garn vorhanden war, wurde gesponnen. Schließlich sprachen wir auch von den letzten Errungenschaften des Westens und ihrem Einfluß auf den Osten, von dem Siegeszug der Schreibmaschine, und ihrer Anwendung auf chinesische Schriftzeichen, vom Flugzeug, von der drahtlosen Telegraphie und Telephonie, vom Radio. Es war Herr Martineau, Chef der Zentralverwaltung von Hanoi, der schließlich von einem paradiesischen Gebiet in Annam, der Provinz Quang-Nam sprach, und dem wir mit Interesse zuhörten.

Es ist ein wenig bekanntes, und doch gerade für Ostasienfahrer anziehendes Land. Große, wohlhabende Dörfer liegen inmitten endloser Reisfelder. Dahinter in den Bergtälern liegen Siedlungen von Stämmen, die selten einen Weißen sehen, selten mit westlicher Kultur in Berührung kommen. Es ist das Land der Höflichkeit, der zeremoniellen

Verbeugungen vor allem, was „groß“ und „erhaben“ ist. Es ist das Land, wo der Wohlhabende sich auf überdachtem Ruhelager von vier Dienern durch die Straßen tragen läßt, während ein Vorläufer den Namen, den Stand und die große Bedeutung des Mannes mit lauter Stimme verkündet. Es ist das Land der Probeehen. Ein junger Mann ist nicht gezwungen, seine junge Angebetete ohne weiterers zu ehelichen, sondern es ist ihm gestattet, sich in dem Haus seiner eventuellen Schwiegereltern einzuquartieren, um das erwählte Mädchen in der Nähe besser kennen zu lernen. Die Flitterwochen sind dem Vater der Braut, je länger sie dauern, desto mehr erwünscht, erhält er doch auf diese Weise einen Arbeiter ins Haus, der nichts kostet. Es kommt nicht selten vor, daß sich eine solche Probesache über zwölf Monate ausdehnt oder daß mehrere mit verschiedenen Freiern einander folgen.

Wie man an einer solchen alten Tradition mit aller dem Orientalen eigenen Zähigkeit festhält, so verehrt man auch die Gottheit noch in der gleichen Weise, wie es vor Tausenden von Jahren geschehen ist. Man hat lokale Gottheiten. An der Hauptstraße stehen kupferne Schalen, auf denen Abend für Abend den Göttern wohlriechende Opfer dargebracht werden. Das schützt das Dorf oder das Städtchen vor Krankheiten und besonders vor dem Herrn der Dschungel, dem Tiger. In jenem abgelegenen Teil der Welt hatte Herr Martineau mit fünf Touristen Halt gemacht. Warum sollte man nicht Tiger jagen? Man hatte die berühmten „Kmer“ Ruinen zu Ankhor, in Kambodscha besucht und war auf dem Wege nach Tonkin. Der Gouverneur freute sich, einer europäischen Gesellschaft seine Aufwartung machen zu können, denn es kamen selten Reisegesellschaften auf dem uralten Mandarinenweg ins Land. Er lud daher die ganze Gesellschaft ein, die Abende in seinem Palast, der am Rand des großen Waldes lag, zu verbringen und gern folgte man der freundlichen Einladung. Die Geladenen waren nicht wenig erstaunt, allen Komfort der Neuzeit in den prächtigen Räumen vorzufinden. Selbst ein Radioapparat fehlte nicht.

Nach dem Essen auf der Terrasse stellte der Hausherr den Lautsprecher ein, da es aber noch zu früh für die Übertragungen war, kam bald eine Unterhaltung in Fluß. Eine englische Dame versuchte Herrn Martineau krampfhaft davon zu überzeugen, daß England eben doch das erste und beste Land der Welt sei. — Der Amerikaner blätterte in seinem Reiseführer. — Plötzlich verstummte wie auf einen Schlag jegliches Gespräch. Auf der Türschwelle stand ein massiver Tiger, der, vermutlich selbst erstaunt über eine solche, wie zu Stein erstarrte Ansammlung menschlicher Beute, scheu umherblickte. Die anwesenden Damen waren totenblaß geworden, die Männer, ihrer Hilflosigkeit bewußt — es war keine einzige Waffe zur Hand — wußten nicht was beginnen. Eine, vielleicht zwei Minuten dauerte das unheimliche Schweigen, als plötzlich aus dem Lautsprecher die schnarrende Stimme des Ansagers einer französischen Station erklang: „Mesdames et Messieurs“, wir geben jetzt die neuesten Tagesnachrichten bekannt . . . Wäre die Lage nicht so gefährlich gewesen, man hätte laut auflachen müssen. Der Tiger, über diese Stimme aus dem Nichts erstaunt, stieß einen unartikulierten Schrei aus, drehte sich um und trottete nach seinem Urwald zurück.

Bunte Chronik

* **Das kluge Pferd.** Daß Hunde, Katzen, manche Vögel und sogar die Bienen ein gutes Orientierungsvermögen und Ortsgedächtnis besitzen und oft auf weite Entfernungen hin wieder an ihren Ausgangsort zurückfinden, ist bekannt. Ein ganz ungewöhnliches Talent in dieser Richtung hat aber kürzlich ein Reitpferd bewiesen. Sein Besitzer hatte zunächst in Hamburg gewohnt, war dann nach Berlin übergesiedelt, um nach kurzer Zeit wieder nach seinem ersten Wohnort zurückzukehren. Das Pferd hatte er einstweilen in Berlin in Kost und Pflege gegeben. Dort war das wertvolle Tier zum Entsetzen seines Pflegers eines Morgens aus dem Stall verschwunden, und alle Versuche, es wiederzufinden, waren vergeblich. Man glaubte schon an einen Diebstahl, als plötzlich nach einer fast vierzehntägigen Abwesenheit „Robin“, so ist der Name des treuen Vierfüßlers, vor der Türe seines alten Stalles in Hamburg auftauchte, von Bekannten seines Herrn gesehen und diesem wieder zugeführt wurde. Robin hatte also den Weg von Berlin nach Hamburg alleine wiedergefunden. Das Erstaunlichste bei der Sache ist, daß das Tier nicht unterwegs auf den belebten Landstraßen irgendwo angehalten worden ist. Allerdings liegt die Möglichkeit vor, daß der Rappe mehr die späten Abendstunden und den frühen Morgen für seine „Wanderfahrt“ benutzt hat und sich tagsüber in Wäldern oder Kornfeldern verborgen hielt. Auch erzählten Gemüsehändler, die an dem fraglichen Morgen nach Hamburg hineinfuhren, daß das herrenlose Pferd sich immer dicht neben ihrem Wagen hielt, wie um Fremde glauben zu machen, es gehöre zu diesem.

Lustige Rundschau



* **Humor des Auslandes.** Signora ist ohnmächtig geworden. Das Dienstmädchen stürzt schreckensbleich ins Bureau des Herrn und berichtet. „Wir haben alle Mittel angewandt, sie war nicht zum Bewußtsein zu bringen.“ Der Herr Gemahl bleibt sehr ruhig. „Machen Sie nochmals einen Versuch und flüstern Sie ihr ins Ohr, die Schneiderin wäre da zur Anprobe des neuen Kleides. Erst wenn das nichts nützt, rufen Sie den Arzt.“

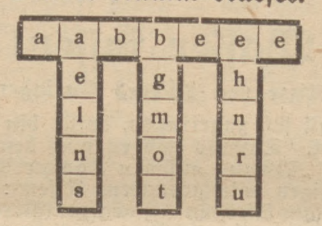
Rätsel-Ecke

Ausschalt-Rätsel.

Den Wörtern: Sonnenbad, Schere, Meise sind je drei zusammenhängende Buchstaben auszuschalten, und zu einem neuen Wort zusammenzustellen.

*

Städte-Kamm-Rätsel.

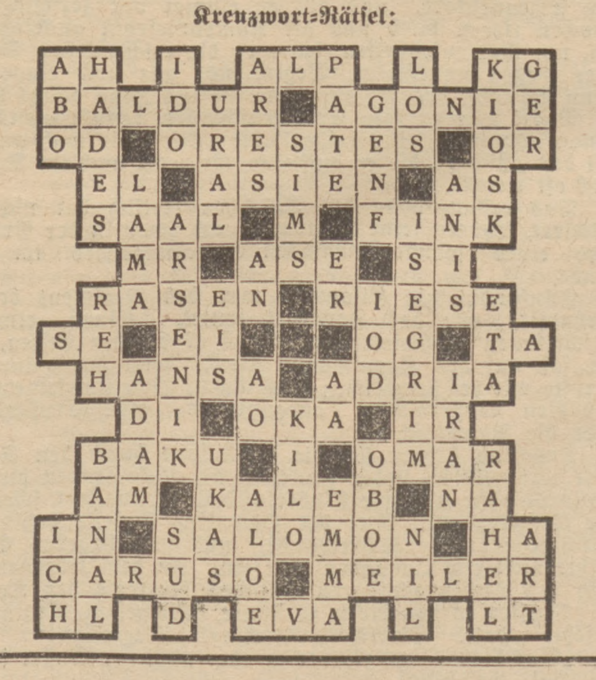


Werden die in obigem Kamm befindlichen Buchstaben anders in diesen eingestellt, so ergeben sowohl der Rücken wie die drei Zähne Städtenamen und zwar die obere wagerechte Zeile eine Stadt in Bayern, die Zähne, eine Stadt in Griechenland, Schweiz und Frankreich.

*

Auflösung des Rätsels aus Nr. 175.

Kreuzwort-Rätsel:



Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.